

Die Klima- und Umweltbewegung wird seit je nicht allein von der Jugend geschultert, sondern erhält quer durch alle Altersgruppen Unterstützung.



Die Jugend ist kein monolithischer Block – und geht somit auch nicht gänzlich in der Klimajugend auf.

MARTIN RUETSCHI / KEYSTONE

Die Aufregung war gross, als erste Nachanalysen zu den Abstimmungen über das CO₂-Gesetz offenlegten, dass gerade die Bannerträger der Klimabewegung die Vorlage deutlich bachab geschickt hatten. Keine andere Altersgruppe habe das Klimagesetz stärker abgewiesen als die Schweizerinnen und Schweizer zwischen 18 und 35 Jahren. Während die Ruheständler gemäss Umfrage zu 54 Prozent das CO₂-Gesetz unterstützten und die Generation zwischen 50 und 64 Jahren zur Hälfte für die Vorlage stimmte, wurde das Gesetz von 58 Prozent der Abstimmenden unter 35 Jahren verworfen.

Politische Beobachter rieben sich die Augen, Klimaaktivisten zweifelten an den Befunden, und Journalisten karrten anekdotische Evidenzen junger Menschen an, die freimütig ihr Nein zum CO₂-Gesetz erklärten. Sind die Zahlen der Nachbefragung nur eine abweichende Momentaufnahme und den besonderen Umständen der Abstimmungen vom 13. Juni geschuldet, oder bezeugen sie ein verbreitetes Einstellungsmuster unter jungen Schweizerinnen und Schweizern, welches bis anhin im medialen Überschlag einer politisierten Jugend um die Klimaaktivistin Greta Thunberg unterdrückt wurde?

Zwei Erzählweisen

Zum Verhältnis der Jugend zur Umwelt lassen sich generell zwei Narrative formulieren. Die populäre Erzählung berichtet von einer Klimajugend und von einer idealen Passung zwischen Alter und Ideologie auf den dazugehörigen Politikfeldern. Gemäss dem gängigen Topos zeigen sich gerade junge Menschen im Vergleich zu den älteren Generationen besonders umweltfreundlich und setzen sich besonders stark für den Umweltschutz ein. Basierend auf der wenig kühnen Annahme, dass Umweltpolitik ein Ansinnen vornehmlich linker Anschauungen und Positionen ist, überraschen umweltunterstützende Einstellungen bei den Jungen keineswegs.

«Wer jung ist und nicht links, der hat kein Herz, wer es im hohen Alter noch ist, hat keinen Verstand», lässt uns ein Bonmot aus vornehmlich konservativen Kreisen wissen. Gezeichnet wird eine junge Generation, die sich bedingungslos dem Umweltschutz zur Sicherung ihres künftigen Lebens verschrieben hat. Im Vergleich zu allen anderen Alterskohorten werden Umweltbelange beispielsweise stets höher gewichtet als wirtschaftliche Interessen.

Empirischen Rückhalt erfährt diese Sichtweise nicht zuletzt durch die Parteipräferenzen der Jungen. Diese entscheiden sich beim Urnengang zunehmend und stärker als die Älteren für grüne Parteien, sprich für Parteien, die das Copyright für die Themenfelder Klima, Energie und Umwelt besitzen. Gerade im Klimawahljahr 2019 sprachen sich die Jungen in der Schweiz viel häufiger als noch vor vier Jahren für die Grünen aus. Sukkurs erhalten diese Überzeugungen durch die Wucht der nicht weit zurückliegenden Klimademonstrationen, die vornehmlich von einem jungen Publikum organisiert und getragen wurden.

Die «Klimajugend» – ein Mythos?

Gemäss Umfragen soll die jüngere Generation das CO₂-Gesetz besonders stark abgelehnt haben. Ein Blick auf die Zahlen relativiert gängige Klischees.
Gastkommentar von Markus Freitag und Alina Zumbrunn

Eine weniger populäre Erzählung übt sich in der Entmystifizierung der Klimajugend. Sie bringt beispielsweise ein, dass Klima- und Umweltschutz nicht allein Themen der Jugend seien und angesichts globaler Herausforderungen und Risiken einen starken Rückhalt über die Generationen hinweg genössen. Kurzum: Umweltfreundlichkeit und Klimaschutz sind mitnichten Alleinstellungsmerkmale junger Menschen.

Zudem wird darauf verwiesen, dass die Jugend kein monolithischer Block sei und nicht in Gänze in der Klimajugend aufgehe. So genießt etwa die nicht als Klimaschutzturbo bekannte Schweizerische Volkspartei laut den Auswertungen der letzten beiden Nationalratswahlen ein höheres Zutrauen bei den unter 35-Jährigen, als es den Grünen zuteilwird. Spöttisch wird zudem bemerkt, dass vor allem die Gymnasien und weniger die Berufsschulen mit Absenzen wegen des Klimastreiks zu kämpfen hatten.

Schliesslich wird herausgestrichen, dass Umwelt- und Klimaschutz für Teile der Gesellschaft als Schönwetterkonzepte fungieren: Umweltüberzeugungen werden gerne auf dem Altar wirtschaftlicher Einschnitte geopfert. Dies gelte auch für die Jungen, die sich in Selbsteinschätzungen mehr als andere Alterskohorten sorgenvoller und ängstlicher zeigen.

Welche der beiden Erzählungen ist stimmiger? Wir haben zur Beantwortung dieser Frage Daten dreier Erhebungen der letzten 20 bis 30 Jahre ausgewertet. Es handelt sich dabei um die Vox-Befragungen seit 1993, um die Schweizer Wahlstudie (Selects) seit 1995 und um die Schweizer Daten der Europäischen Sozialstudie (ESS) seit dem Jahr 2002. Während die ersten beiden Erhebungen Hinweise liefern, ob die jeweiligen Befragten den wirtschaftlichen Wohlstand oder den Umweltschutz höher

gewichten, fragt letztere ganz generell nach der Bedeutung des Umweltschutzes. Unsere Analysen zu vier Altersgruppen (18–34, 35–49, 50–64, 65 und älter) zeigen hierzu Folgendes:

Erstens erkennen wir tatsächlich einen Bedeutungszuwachs des Umweltschutzes und eine Priorisierung von Umweltbelangen gegenüber dem wirtschaftlichen Wohlstand bei den unter 35-Jährigen seit der Intensivierung der Klimadebatte um das Jahr 2017. Allerdings lässt sich für nahezu alle anderen Altersgruppen ebenfalls eine wachsende Sensibilisierung für Umweltschutz in dieser Zeit feststellen.

Zweitens finden wir für die letzten Jahrzehnte nur bruchstückhaft Indizien, dass die jüngste Generation auch die umweltfreundlichste im Lande ist und – im Vergleich zu den anderen Alterskohorten – dem Umweltschutz eine grössere Bedeutung beimisst als dem wirtschaftlichen Wohlstand. Dies lässt sich mit Abstrichen allenfalls für die 1990er Jahre und für die letzten Jahre allein im Vergleich zur ältesten Altersgruppe berichten. Mehrheitlich lassen sich aber keine nennenswerten Unterschiede zwischen den Alterskohorten erkennen, bisweilen zeigen sich die älteren Altersgruppen sogar umweltfreundlicher.

Drittens geben sich die Schweizerinnen und Schweizer in allen drei Erhebungen äusserst umweltfreundlich. Unabhängig vom Alter stufen sie den Umweltschutz generell höher ein als den wirtschaftlichen Wohlstand. Allerdings stösst diese Zuneigung an ihre Grenzen. Es zeigt sich, dass die Bevorzugung der Umwelt gerade in der Finanz- und Wirtschaftskrise ab dem Jahr 2008 an Boden verloren hat. In besonderem Ausmass gilt dies für die jüngste Alterskohorte. Im Vergleich zu den übrigen Altersgruppen räumten die unter 35-Jährigen signifikant weniger dem Umweltschutz den Vorzug ein, sondern attes-

tierten im Anschluss an die Krise dem wirtschaftlichen Wohlstand eine grössere Bedeutung.

Einfluss der Pandemie

Gemäss jüngsten Erhebungen hat auch die Corona-Krise ihre Spuren bei den Umwelteinstellungen der Schweizerinnen und Schweizer hinterlassen. Davon blieb unter anderem auch das Umweltbewusstsein der jüngsten Generation nicht verschont. Die Erwartung steigender Gesundheitskosten, höherer Arbeitslosigkeit und wachsender Staatsdefizite hat wohl dazu geführt, dass der wirtschaftliche Wohlstand für die unter 35-Jährigen auf Kosten des Umweltschutzes jüngst an Gewicht gewonnen hat.

Es lässt sich schlussfolgern, dass die Klima- und Umweltbewegung in der Schweiz seit je nicht allein von der Jugend geschultert wird, sondern quer durch alle Altersgruppen Unterstützung erhält. Während die Schweizerinnen und Schweizer dem Umweltschutz also insgesamt und unabhängig von ihrem Alter einen hohen Stellenwert zuschreiben, können vor allem ökonomische Krisen dessen Relevanz aber untergraben und die sonst gefestigte Klimanation ins Wanken bringen.

«Erst kommt das Fressen, dann kommt die Moral.» Was Bertolt Brecht einst in der «Dreigroschenoper» einwarf, steckt in unruhigen Zeiten auch die Erfolgchancen der Klima- und Umweltpolitik in den Köpfen und an der Urne ab. Dies gilt wohl auch für nennenswerte Teile der jungen Generation.

Markus Freitag ist ordentlicher Professor am Institut für Politikwissenschaft der Universität Bern; Alina Zumbrunn ist Doktorandin am Institut.